



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen: : III. Verurtheilung und
Execution.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bratenem Fleisch. Lieblichen Wein werden wir trinken und ein gutes Leben führen."

Auch Trost bei verschmähter Liebe und Heilmittel der Liebe sind ihm diese materiellen Genüsse. Das sehen wir in einem interessanten „Jeuparti“ mit Jaikes d'Amiens, dem Verfasser einer Kunst zu lieben (nach Ovid) die neuerdings gemeinsam mit einem ihm ebenfalls, aber irrig, zugeschriebenen Heilmittel der Liebe von Rörting herausgegeben ist. Jaikes d'Amiens beklagt sich über unerwiderte Liebe. Colin sucht ihm durch alle möglichen Mittel von der Liebe überhaupt abzurathen und schildet ihm die Schlechtigkeiten der Weiber. „Es ist ein alter Gebrauch bei ihnen, sie lieben Keinen, der nicht den Säckel gut gefüllt hat.“ Als er sieht, daß er den Liebesritter doch nicht bekehren kann, erklärt er sich zu fetten Kapaunen, leckeren Torten und gutem Weine zurückziehen zu wollen, er habe seine Liebe den guten Bissen zugewendet und einem großen Feuer bei dieser Kälte. — Er fordert den Jaikes auf seinem Beispiele zu folgen, dann werde er ein gutes Leben führen. Jaikes jedoch erwiedert ihm: „Suche Du gemüthliche Ruhe in Deinem Hause, Colin, ich werde Scherz und Lustbarkeit der Liebe suchen, denn ich kann ihrer nicht entrathen!“

So lernen wir einen Dichter kennen, der an sorgloser Heiterkeit des Gemüths und an dichterischer Leichtigkeit mit den besten seines Volkes aus späterer Zeit wetteifern dürfte. Unter den lyrischen Schöpfungen des dreizehnten Jahrhunderts aber, unter der Masse der sich leicht in todten Formen und ewigen Wiederholungen bewegenden Kunstdichtungen muß solche Naturfrische als wahre Dase begrüßt werden.

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen:

III. Verurtheilung und Execution.

Vorbemerkung. Bevor wir unsern Memoirenschreiber über seine ferneren Erlebnisse berichten lassen, scheint uns angemessen, über die merkwürdige Episode russischer Geschichte, welche zu diesen Aufzeichnungen Veranlassung gegeben, einige Erläuterungen nachzutragen.

Ueber den Verfasser und dessen Erlebnisse brauchen wir Nichts zu bemerken. Die schlichte, allenthalben das Gepräge strengster Wahrheitsliebe tragende Art der Darstellung kennzeichnet den Ehrenmann, der das Geschick, in welches er sich verflochten, mit Muth und Würde trägt. Unerklärt

bleibt nur, wie er und seine Genossen überhaupt in ein Wagstück versflochten wurden, dessen unglücklicher Ausgang von Hause aus ziemlich zweifellos gewesen war.

Nach der zweiten Einnahme von Paris hatten russische und preussische Besatzungstruppen Jahre lang in Frankreich gestanden. Während das preussische Offizierscorps, dessen Glieder zum Adel gehörten, von tiefgewurzelttem Franzosenhaß, zuweilen auch von lebhafter Abneigung gegen die französischen Revolutionsideen durchdrungen war und nur den Wunsch nährte, in die Heimath und die alten Verhältnisse zurückkehren zu können, hatten auf die Russen die Jahre des Aufenthalts auf französischer Erde in durchaus anderer Weise gewirkt. Für den jungen russischen Adel namentlich der Garderegimenter war der französisch-deutsche Feldzug mit dem Eintritt in eine Culturwelt identisch gewesen, von der bis dazu nur Einzelne nähere Kunde gehabt hatten. Unter einem milderen Himmel, inmitten neuer Verhältnisse, welche das Gepräge einer höheren Cultur trugen, unter dem Einfluß sanfterer Sitten und humanerer Lebensanschauungen gewannen die Offiziere Rußlands neue Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Zustände des Heimathlandes. Den jungen Männern, welche den größten Theil ihres Lebens in der Eintönigkeit entfernter russischer Provinzialstädte oder im bacchantischen Taumel der petersburger Feste verbracht hatten, ging am blühenden Strand der Loire und Garonne eine neue schönere Welt auf, deren Zauber sie sich mit Entzücken hingaben. Die Muße eines bloßen Besatzungsdienstes, die großen Entfernungen, durch welche die einzelnen Truppenabtheilungen von einander getrennt waren, verstatteten eine Freiheit der Bewegung, wie man sie bisher kaum geahnt hatte. Die politischen Partekämpfe, welche Frankreich erfüllten, fanden an den jungen Fremdlingen aufmerksame und gelehrige Zuschauer. Gerade die tüchtigeren und strebsameren Elemente der russischen Garde sogen die Ideen von Bürgerthum, Freiheit und Verfassungsrecht mit Begeisterung ein und vertieften sich mit Leidenschaft und Bewunderung in das Leben des Volks, zu dessen Bekämpfung sie aus dem fernen Osten herangezogen waren. In mehr wie einer Brust lebte der Gedanke, ob es denn nicht möglich sein werde, die ferne Heimath der gleichen Wohlthaten theilhaft zu machen und mit der warmen Begeisterung der Jugend setzte man über die tiefe Kluft hinweg, welche zwischen den russischen und den französischen Bildungsvoraussetzungen lag. Als die Jahre des Aufenthalts in Frankreich vorüber waren, zog die Blüthe des Offiziercorps der Garde mit der Absicht nach Hause, Frankreich nach Rußland zu importiren. Es bildeten sich zunächst in der Mehrzahl der besseren Regimenter Freimaurerlogen von rein politischer Färbung; als diese aufgelöst und verboten wurden, fanden ihre Glieder sich in geheimen Gesellschaften zusammen, die unter den Namen „Bund des Nordens“, „Bund des

Süden 8" und „vereinigte Slaven“ das eine Ziel verfolgten, Rußland eine constitutionelle Staatsform zu schaffen. Man wußte, daß sich der Kaiser Alexander selbst mit ähnlichen Gedanken trug und glaubte darum im Sinne desselben zu handeln, wenn man einer Umgestaltung der russischen Verhältnisse vorarbeitete. Alexander aber, erschreckt durch die liberale Bewegung in Deutschland, lenkte bald in andere Bahnen und jetzt stand der junge Militäradel in directem Gegensatz zu dem herrschenden System. Verschiedene Repressionsmaßregeln blieben erfolglos, zumal auch ein Theil der Soldaten von dem französischen Gist angesteckt war und eine Behandlung wünschte, wie er sie in Frankreich gesehen hatte und gewohnt geworden war. Die Enragés unter den Verschwörern wurden dem Kaiser immer mehr entfremdet und wandten sich einem republicanischen Ideal zu. — Noch bevor Alexander starb, waren Schilderhebungen in Petersburg und in Südrußland im Werke; sein Tod brachte das Unternehmen zur Ausführung, ehe es reif geworden war. Man glaubte die Verwirrung benutzen zu müssen, die durch Constantin's Entsagung entstanden war und schlug los, bevor die Organisation des Aufstandes einen sicheren Ausgang verbürgte; hatte erst Nikolaus' feste Hand die Zügel der Regierung ergriffen, so erschien es unmöglich, irgend etwas gegen die Dynastie und die ihr ergebenden Massen auszurichten.

Der Aufstand von 1825 brach gleichzeitig an zwei Punkten aus und mißlang an beiden. Ihre Theilnehmer beabsichtigten eine politische Unmöglichkeit und hatten es sich somit selbst zuzuschreiben, wenn sie die Opfer ihrer Unbesonnenheit wurden. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß es die Blüthe der Garde, überhaupt der jungen Intelligenz gewesen war, welche den Handstreich von 1825 gewagt hatte. Mit jugendlicher Begeisterung hing man an einer Anzahl begabter, aber gleichfalls dem wirklichen Leben fernstehender Führer; unser Memoirenschreiber und mit ihm viele andere Offiziere hielten es für ein Gebot der Ehre, Gefahr und Noth mit den Männern zu theilen, die sie als edle, begeisterte Vorkämpfer der modernen Ideen kannten. — Das Bewußtsein, den Besten anzugehören, wirkte stärker, als die Furcht vor Tod und Exil — man war zum ersten Mal mit dem Idealismus in Berührung gekommen und konnte der Zauberkraft eines Unternehmens nicht widerstehen, das Jedem, der an ihm Theil nahm, einen Platz unter den Besten seiner Zeit zusicherte.

So erscheinen die „Defabristen“ als jugendliche Schwärmer, die wesentlich noch nach einem anderen als dem bloß politischen Maßstabe beurtheilt werden müssen. Das harte Loos, das ihnen zu Theil wurde, hat ihre Schuld gesühnt und dem Leser, der heute von ihren Geschicken liest, ist die Möglichkeit rein humaner Theilnahme an dem ersten Versuch, Rußland in die Bahnen des westeuropäischen Liberalismus zu ziehen, offen gelassen.

Der Plazadjutant beschäftigte mein Gefängniß täglich; doch war er nicht gesprächig und so war ich bloß auf mich selbst angewiesen. Um meinen Körper in ein gewisses Gleichgewicht zu bringen, trampelte ich täglich auf einer und derselben Stelle umher, drehte ich mich im engen Raume, soviel ich konnte. Der Schlaf verkürzte mir die Hälfte der Zeit. Die Nahrung war gesund, einfach, genugsam, nicht so karg wie im Palaste. Sehr oft, besonders am Abend, hatte ich ein Bedürfniß zu singen; das Singen stärkte meine Brust, ersetzte mir die Unterhaltung; mit dem Gesange drückte ich meine Gemüthsstimmung aus. Ich sang Prosa und von mir selbst gereimte Lieder, setzte meine eigenen Melodien zusammen und erinnerte mich vieler alten Lieder. So sang ich einst am späten Abend das allgemein bekannte russische Lied: „Mitten im ebenen Thale stand eine beschattende Eiche.“ — Beim zweiten Vers hörte ich eine andere Stimme hinter der aus Balken zusammengesetzten Scheidewand mich begleiten; ich erkannte die Stimme meines Wärters. — Ein gutes Zeichen! dachte ich, wenn er mit mir singt, so wird er auch mit mir sprechen. Ich wiederholte das Lied noch einmal von Anfang bis Ende, er begleitete mich lauter und kannte die Worte besser als ich. — Als er mir die Nahrung brachte, dankte ich ihm für die Begleitung des Liedes, er entschloß sich mir zu antworten: „Gott sei gedankt, daß Sie sich nicht langweilen, daß Sie ein heiteres Herz haben.“ — Seit dieser Stunde fing er an gesprächig zu werden und antwortete gern auf meine Fragen.

„Sage mir, Sokolow“ — so hieß der Feuerwerker — „was soll ich thun, um mir Bücher zu verschaffen? ich höre wie mein Nachbar in Nr. 16, schräg mir gegenüber, ganze Nächte durch in Büchern blättert.“ —

„Gott behüte Sie vor solchen Büchern! Das Herzenskind da liest und schreibt so viel, daß es sich schon Ketten an die Hände geschrieben hat.“ —

„Was soll das bedeuten?“

„Ja, man hat ihm an beide Hände eine eiserne Kette von fünfzehn Pfund geschmiedet.“ Es war ein junger Mensch von einundzwanzig Jahren, Bestufshew Rjumin, der stark verwickelt war, sowohl in die Unternehmungen der polnischen, als die der russischen Verschwörer; man wollte ihn auf solche Weise zu vollem Geständniß zwingen. Er drückte sich besser in der französischen als in der russischen Sprache aus, da er seine Geständnisse aber russisch niederschreiben mußte, so hatte man ihm Wörterbücher gegeben und deshalb hörte ich das eilige und öftere Blättern in den großen Folianten.

Einige Tage später hörte ich Kettengeklirr mir gegenüber in Nr. 15. „Hat man noch einen neuen Arrestanten hineingesetzt?“ fragte ich Sokolow.

„Nein, er ist schon mehrere Wochen hier, hat sich aber auch seit gestern Unglück an seine Hände geschrieben.“

Diese geschärfte Strafe war N. S. Bobrischtschew-Puschkin, Offizier vom Generalstabe, zu Theil geworden, von dem die Untersuchungscommission die Stelle erfahren wollte, wo die von Pestel geschriebene Constitution sich befinde. Sie war in ein kleines Kästchen gelegt und in die Erde vergraben worden; die Stelle war nur Puschkin und Saikin bekannt. Letzterer wurde mit einem Feldjäger an Ort und Stelle geschickt, wo nach langem Suchen und Scharren im Schnee das Kästchen aufgefunden und unmittelbar in die Hände des Kaisers überreicht wurde.

„Sind noch mehrere von den Gefangenen in Ketten?“ fragte ich weiter. „Ja, von meinen dreißig Nummern sind zehn damit versorgt.“

Dasselbe Verhältniß galt für die Zahl der Gefesselten in den übrigen Kasematten und Kurlinen. Ein Jüngling, Midshipman der Gardeequipe, Dimow, den die Wächter Rindchen nannten, saß auch in Ketten. Sein Gemüth ward gereizt, seine Einbildung entflammt, er theilte der Untersuchungscommission Wunderdinge mit, die nur in seiner Phantasie existirten. Diese wurden Gegenstand der Untersuchung und spielten nachher in dem Bericht des Grafen Bljudow eine beträchtliche Rolle. Für solche Aussagen wurde Dimow nach der Verurtheilung von der Zwangsarbeit befreit und zur Festungsarbeit nach Bobrowsk geschickt. Einige meiner Schicksalsgenossen ließen sich einreden, daß nur ein ganz offenes Geständniß sie retten könne; namentlich komme es darauf an, daß sie die Namen Derer nennen, von denen sie in die geheime Gesellschaft aufgenommen worden. Manche ließen sich dadurch wirklich zu speciellen Angaben bewegen. So der Obrist Fallenberg, welcher angab, Fürst Variatinsky habe ihn in die Verschwörung eingeweiht; Variatinsky leugnete diese Thatsache und es kam zur Confrontation. Die Aussagen standen sich schroff gegenüber. Variatinsky machte noch einen letzten Versuch, seinen Kameraden zu retten, indem er dem General Tschernyschew sagte: „Sie sehen, Excellenz, selbst, wie wunderbar der Herr Kamerad ist; konnte ich einem solchen Manne wohl ein Geheimniß anvertrauen?“ — Ungeachtet dieser grenzenlosen Offenherzigkeit wurde Fallenberg zur Zwangsarbeit verurtheilt. — In der Zahl meiner Mitgefangenen befanden sich auch solche, die an Händen und Füßen Ketten trugen und in der Finsterniß ohne Lampe sitzen mußten; anderen wurde die Nahrung verkürzt.

Den 6. März kam der Plahadjutant nicht, wie er täglich zu thun pflegte. Sokolow zeigte ein geheimnißvolles Aussehen und war in neuer Kleidung. Der Wächter Schibojew, Invalide des Leibgarde-Jägerregiments, der mir täglich Nahrung brachte, war auch in seinem neuen Mantel erschienen und rasirt. — „Was ist heute für ein Festtag?“ fragte ich. „Es ist

kein Fest.“ „Warum seid Ihr denn neu gekleidet?“ „Heute ist die Beerdigung des Kaisers Alexander.“ Alles war einförmig und still um mich herum, wie immer; die breiten Festungsmauern mit Erd- und Rasenbedeckung ließen keinen Laut erschallen, nur durch die Schießscharte und das vergitterte Fenster drang bisweilen das Geläute des Glockenspiels. Plötzlich am Nachmittag donnerte ein Kanonenschuß, ein zweiter, unzählige — das war das Ende der Trauerceremonie.

Da alle Winkel und Ecken in der Festung mit Arrestanten gefüllt waren, so konnte man sie der großen Zahl wegen nicht oft in die Badstube führen. Die Reihe dazu kam an mich zum erstenmale Mitte April. Der Schnee war verschwunden, das Wetter schön; ein Geleite führte mich ab, die Augen wurden mir nicht mehr verbunden. Als ich aus dem dunkeln Corridor über die Schwelle der Außenthüre trat, wurden meine Augen von den Sonnenstrahlen so heftig geblendet, daß ich stehen blieb und unwillkürlich meine Augen mit der Hand bedeckte. Allmählich nahm ich die Hand ab und ging weiter; die Erde schien unter meinen Füßen zu wanken, die frische Luft benahm mir den Athem. Längst der inneren Mauer der Kronwerkischen Kurtine, an einer langen Reihe von Fenstern vorübergehend, konnte ich Niemand von meinen Kameraden sehen, weil die Fenster Scheiben mit Kreide bestrichen waren. Als ich mich rechts wandte, längs der anderen Kurtine, wo in der Mitte das Hauptthor der Festung ist, sah ich über dem Thor ein Fenster, und erkannte M. F. Orlov, der am Fenster sitzend schrieb. — Nicht weit von der Pforte stand eine Unteroffizierswache; ich freute mich, als ich meine Soldaten erkannte; sie eilten sogleich auf die Plattform und antworteten ebenso laut und freudig auf meinen Gruß, wie sie es früher vor jedem Exercitium gethan hatten. — Die Badstube war geräumig, das Bad stärkte und erfrischte mich. Bei meiner Rückkehr bemerkte ich neben der Wache meinen Diener Michail stehen, der durch eigenthümliche Bewegungen und Pantomimen meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchte. — „Ist auch Anna Wassiliowna (meine Frau) gesund?“ fragte ich. — „Sie war eben hier in der Kirche und kommt jetzt die Allee herunter.“ — Ich verdoppelte meine Schritte, und sah sie, wie sie langsam einherschritt, ungefähr zweihundert Schritte von mir entfernt; ich wollte zu ihr eilen, aber ich bedachte, daß sie ihrer Entbindung entgegen ginge und erschrecken könnte; auch fürchtete ich die Verantwortung meines Geleites — ich konnte ihr nur mit der Hand meine Grüße zuwinken, und ging weiter. In mein Gefängniß zurückgekehrt, fand ich es noch dunkler, als früher, sodaß ich weder Tisch noch Bank unterscheiden konnte, ich sah nur die weiße Kante der grauen Bettdecke.

In der Charwoche hatte der Kaiser erlaubt, den Arrestanten Bücher geistlichen Inhalts, Tabak und Pfeifen zukommen zu lassen. Das war ein

wahrhafter Luxus nach langer Entbehrung. Ich hatte mich schon seit vier Jahren der Pfeife entwöhnt, jetzt fing ich an, mit desto größerem Genuß zu rauchen, um zugleich wo möglich die schädliche, feuchte und unreine Luft um mich herum zu verscheuchen. Meine Frau hatte mir die Stunden der Andacht von Bischoffe übersandt; drei Bände, in denen Betrachtungen über die Kriegsjahre von 1812, 1813 und 1814 enthalten waren, wurden von der Censur unserer Untersuchungscommission nicht ausgeliefert. Durch die Bekanntschaft des Onkels meiner Frau mit dem Commandanten Sukin hatte ich auch Schnupstabaß und ein Duzend Taschentücher bekommen. Ich fragte einst den Plakadjutanten Nikolajew, ob meine Kamerad auch Tabak, Bücher und Wäsche von ihren Verwandten bekämen? — Er antwortete: „Nur diejenigen, die in Petersburg Verwandte oder Bekannte haben“ und erzählte weiter, daß er gestern dem Obristen M. T. Mitkow ein Bündel mit Wäsche und englischer Flanelldecke gebracht habe; als aber Mitkow erfuhr, daß nicht alle von den Eingekerkerten dieser Begünstigungen theilhaft würden, hand er das Bündel wieder zusammen und erklärte, daß auch er dieser Sachen entbehren könne. Nach langen Leiden ist er in Verbannung zu Krasnojarsk im Jahre 1850 gestorben.

Alle sechs Wochen beschäftigten uns auf Befehl des Kaisers seine Generaladjutanten Sasonow, Strefalow und Martynow. Letzterer empfahl mich dem ihn begleitenden Commandanten, und erinnerte daran, daß der Kaiser mich früher ausgezeichnet habe.

Am 13. Mai weckte mich der Plakadjutant Nikolajew früh Morgens; im Corridor erscholl seine Stimme, man solle geschwind den Barbier herbeischaffen. „Soll ich wieder in die Commission geführt werden?“ „Nein, im Hause des Commandanten erwartet Sie eine große Freude; Ihre Gemahlin hat die Erlaubniß erhalten, Sie zu sprechen.“

In einer Minute war ich gekleidet und wollte den Barbier nicht abwarten. — Wir eilten hinaus — helle brennende Sonnenstrahlen blendeten meine Augen; eine milde, balsamische Luft stärkte mich. Vor der Gefängnißthür begrüßte mich mein Diener Michail; auf dem Vorhofe stand mein Wagen, und als mein Kutscher Wassily mich erkannte, rückte er mit den Knäpffen vor, fuhr im Kreise herum und zeigte mir die gute Haltung der Pferde. — In der Commandantur umarmte ich meine Frau, sie war in tiefe Trauer gekleidet — meine Mutter war während meiner Gefangenschaft gestorben. Ihr Aeußeres, ihre Worte, ihre Stimme erfreuten und trösteten mich. Während unserer Zusammenkunft war der Festungscommandant Generaladjutant Sukin immer zugegen, daher konnte die Unterhaltung nicht offenherzig sein, und nur Verwandtschafts- und Familienverhältnisse berühren. Durch Vermittelung des Generaladjutanten B. B. Lewaschow hatte

meine Frau die kaiserliche Einwilligung zu dieser Zusammenkunft erlangt. Die Zeit ihrer Entbindung rückte näher; sie wünschte, daß wir uns noch gegenseitig segnen könnten. Ich suchte sie auf alle mögliche Weise über mein künftiges Geschick zu beruhigen; eine Stunde vergeht bald, der Commandant konnte sie nicht verlängern, wir trennten uns, indem wir uns dem Willen des allmächtigen und allliebenden Vaters empfahlen. — Mit einem Herzen voll Dankbarkeit gegen Gott kehrte ich in meine Nr. 13 zurück; ich war beruhigt, nachdem ich meine Frau gesehen hatte und hoffen durfte, daß sie die Trennung und die bevorstehende schwere Stunde mit Standhaftigkeit ertragen werde. — Lauter und öfter sang ich meine Lieder und im Wachen und im Träumen unterhielt ich mich mit der Frau, deren feste Haltung mich mit neuer Kraft erfüllt hatte. Drei Tage darauf erhielt ich einen Brief von ihr, und die Versicherung, daß die Zusammenkunft sie gestärkt habe. Ich hatte ihr im Beisein des Commandanten die letzten Worte mitgetheilt, die der Kaiser mir selbst gesagt hatte und suchte sie auch ferner auf jegliche Art zu beruhigen. War ich wieder allein, so machte ich mich mit dem Gedanken, hingerichtet zu werden, mehr und mehr vertraut.

Den 17. Mai war eine ungewöhnliche Bewegung im Corridor des Gefängnisses bemerkbar: unaufhörlich führte man Gefangene auf und ab, wurden Stimmen der Wächter und Arrestanten laut; mehrere der Letzteren an meiner Nummer vorbeigehend, begrüßten mich indem sie mir: „bon jour 13 — portez vous bien 13!“ zuriefen. — Nachmittags sagte mir der Wächter Sokolow, daß ein Theil der Gefangenen in die Commission berufen worden sei, wo sie Papiere unterzeichneten und dann sogleich in die Kasematten zurückkehrten. — „Was glaubst Du“ fragte ich, „ist es zum Glücke oder zum Unglücke Derjenigen, die dahin verlangt wurden?“ — „Gott weiß es“ war die Antwort, „mir scheint es, diejenigen werden es leichter haben, die man in Ruhe läßt.“ — In unruhiger Erwartung schlief ich endlich ein, bis ein Geräusch der Schlösser und Riegel mich plötzlich aufweckte, und der Platzadjutant mich in die Commission führte. Der Gang bis zur Commandantur zeigte mir wie schön der Frühling geworden war. Die Luft war von Fliederduft geschwängert, die Vögel flatterten und sangen in dem Garten des Commandanten, in welchem sie sich unwillkürlich vereinigt hatten da ihnen ringsum kalte Mauern von drei Seiten entgegenstarrten. Man führte mich durch die Zimmer der Schreiber, aber nicht zum früheren Sitzungssaale der Commission, sondern in ein anderes Zimmer rechts, wo an einem Schreibtische Benkendorff und der Senateur Baranow saßen. — Man überreichte mir die von mir geschriebenen Antworten auf die Fragen der Commission, und stellte Fragen: ob die Unterschrift von mir herrühre? ob ich ungezwungen geantwortet hätte? und ob ich noch Etwas hinzuzufügen

hätte? — Die ersten beiden Fragen bejahte, die dritte verneinte ich. Darauf hieß man mich die Papiere unterzeichnen. In den Gesichtszügen Benken-dorff's las ich, daß es mir schlecht gehen würde. Der Senateur Baranow war nicht Mitglied der Untersuchungscommission, aber als Mitglied des zu unserer Verurtheilung niedergesetzten obersten Criminalgerichts mußte er sich von der Richtigkeit der Unterschriften überzeugen. Das war die einzige Procedur, welche noch fehlte; die Verurtheilung mußte mithin schon erfolgt sein. Pestel, Ryléjew, Murawiew-Apostol, S. A. Zushnewsky, Bestushev und einige Andere hatten diese letzte Befragung dazu benutzt, offen ihre Ueberzeugungen zu verkünden, und die Mißbräuche und Ungerechtigkeiten des herrschenden Systems in aller Schärfe bloßzulegen. Die Mehrzahl der Angeklagten hatte dagegen bei dieser Gelegenheit frühere Aussagen zurückgenommen oder verändert, nicht aus Furcht oder Reue, sondern weil die Heimlichkeit des Verfahrens es überflüssig erscheinen ließ, Bekenntnisse abzugeben, die ihnen selbst die Strafe nur vergrößert und andere Mitschuldige vielleicht compromittirt hätten. — Auf meinem Rückwege in die Kasematten sog ich mit Begierde die Malust ein; am Gartenzaune vorüberstreichend pflückte ich einige Grashalme; dann beschleunigte ich meine Schritte, um mir das Herz nicht zu sehr erweichen zu lassen. Gefühlvolle Seelen werden mir glauben, daß ich diese Gräser küßte und bewunderte; als sie verwelkten, beobachtete ich noch jede Faser derselben und verglich die Formen und Unterschiede. Sie waren das Einzige, was ich in Monaten von dem, was die Natur dem Menschen bietet, berührt hatte.

Vom 17. Mai an wurden die Bewegungen und Stimmen in unserem Corridor seltener und leiser. Nur die täglichen Visitationen des Platzmajors, der Festungsadjutanten und des Wächters unterbrachen die einsörmige Stille, die bisweilen in einigen Nummern oder Gefängnißzellen auf einige Minuten durch ein Lied, durch eine Declamation, durch einen Seufzer unterbrochen wurde. — Einer meiner Unglücksgefährten, M. A. Fon-Wisin, konnte die Eingeschlossenheit nicht ertragen; seine Seele war stark, sein Muth ungebrochen, die Nerven aber in dem Zustand so furchtbarer Erregung, daß man endlich befohlen hatte, seine Thüre nicht mit Riegeln und Schlössern zu verschließen, sondern eine Wache in seine Nummer zu stellen. — Sechszehn meiner Kameraden saßen von den Uebrigen getrennt in einer geheimen Abtheilung der Festung, in dem Alexejewschen Ravelin, wo ein besonderer Civilbeamter für ihre Beaufsichtigung und Ueberwachung angestellt worden war. Vor den Fenstern stand eine hohe Mauer, der innere dreieckige Raum des Ravelins war von drei Mauern eingeschlossen, die gar kein Fenster, nur eine Thür hatten; hier auf einem engen Raume wuchsen einige Bäume und hieher führte man zuweilen einzelne Gefangene auf ein Viertelstündchen, damit sie frische Luft schöpfen

könnten. Auf das Blatt eines der hier stehenden Ahornbäume hatte Rylejew seine bekannten Abschiedsverse geschrieben.

Seit dem Beginn des Juni lebte ich in steter Unruhe um meine Frau, denn die Zeit ihrer Niederkunft rückte heran. Ich sang meine Lieder seltener, Sokolow und Schibajew, meine Wächter, fragten mich oft, ob ich krank sei. Mein Schlaf wurde beständig von Träumen unterbrochen; ich sah meine Frau leidend und mich zu Hilfe rufend; mit einem Worte, der Glaube, die feste Zuversicht wankten. Sogar in der Festung geschah, was gewöhnlich im Leben geschieht, daß die guten Nachrichten sich verspäten, während die schlechten und traurigen schnell anlangen. Am 19. Juni war mein ältester Sohn geboren worden, ich erfuhr es erst am 22.; zwei Zeilen von der Hand meiner Frau beruhigten mich über ihre Gesundheit. Ich freute mich für sie, sie hörte auf allein zu sein; ich segnete in Gedanken meinen Sohn und bat in meinem Gebete, daß der ewige Vater ihm den zeitlichen Vater ersetzen möchte. Damals hatte ich keine Hoffnung meinen Sohn zu sehen, ich erwartete die baldige Entscheidung meines Schicksals. —

Am 12. Juli Vormittag bemerkte ich auf dem Kronwerk'schen Wall, meinem Fenster gegenüber, einige arbeitende Zimmerleute, ohne zu begreifen, was sie auf dem Walle aus Balken bauten. Ost kehrte ich mich zum Fenster und einmal sah ich auf derselben Stelle zwei Generaladjutanten umhergehen. — Nachmittags führte mich der Platzadjutant in die Untersuchungscommission, wohin ich verdrossen ging, in der Erwartung einer Confrontation oder eines neuen Verhöres. Man kann denken mit welcher Ueberraschung ich die Zimmer von meinen Mitgefangenen angefüllt sah, mit welcher Freude ich meine bekannten Kameraden umarmte. Man sagte mir, daß wir versammelt seien, um unseren Urtheilspruch zu vernehmen. Vergeblich suchte ich einige meiner Kameraden, die entweder gar nicht daselbst zugegen waren, oder die sich in höheren Kategorien befanden und schon zum Anhören ihrer Sentenz hineingerufen worden waren. In zwei Zimmern, die an den Sitzungs-saal anstießen, waren die Verurtheilten nach Kategorien oder Abtheilungen versammelt, so daß, wenn die erste Kategorie in den Sitzungs-saal eintrat, die zweite Kategorie die Stelle der ersten einnahm und die folgende nachrückte. Nach Vorlesung der Sentenz wurden die, denen dieselbe verkündet worden, durch die andere Seite des Saales heraus und in die Gefängnisse zurückgeführt, aber nicht in ihre bisherigen Nummern, sondern nach der Reihe und der Zahl der Verurtheilten, die sich in einer Kategorie befanden. — Ich ward zur fünften Kategorie gezählt, überhaupt waren zwölf Kategorien. Einige Minuten hatten wir Zeit mit einander zu sprechen. Dann trat die Wache an unsere Abtheilung, die aus fünf Mann bestand. Schildwachen standen an jeder Thür.

Wir traten ein und stellten uns in eine Linie auf. Alle Mitglieder des Obercriminalgerichts saßen vor uns an langen Tischen längs der Wände. Gerade vor uns saß der Metropolit mit einigen Bischöfen; rechts Generale, links Senatoren, Alle in voller Uniform, mit Bändern und Orden geschmückt. Ich über sah diese Abtheilungen und bemerkte in der Zahl der Generale den tapferen Bistram, meinen verehrten Chef, der seine Thränen nur mühsam zurückhielt: einige Minuten vorher hatte er seinen liebsten Adjutanten, den Fürsten G. P. Obolensky, verurtheilen sehen müssen. Einige der Richter sahen theilnehmend, die meisten finster aus; mehrere von den Senatoren zeigten eine unschickliche und impertinente Neugierde; um uns zu betrachten gebrauchten sie nicht allein Lorgnetten, sondern große Operngucker. In der Mitte stand der Obersecretär des Senats, Schurawlew, und verlas die Sentenzen mit lauter vernehmlicher Stimme. Das Gericht hatte unsere (die fünfte) Kategorie am 10. Juli zu zehnjähriger Zwangsarbeit und auf diese folgende „ewige“ Ansiedlung in Sibirien verurtheilt. Der Kaiser hatte dieses Urtheil am 11. Juli für meine Kameraden Repin und Kückelbecker auf acht Jahre gemildert, für Bodisko in Betracht seiner Jugend die Zwangsarbeit in Festungsarbeit verwandelt; Glebow und ich erwarteten, daß man unserer unter denen erwähnen würde, deren Loos gemildert worden; statt dessen schwieg Schurawlew und der Commandant winkte, uns in die Kasematte zurückzuführen. — Die Ursache dieser Ausnahme, welche von 121 Verurtheilten nur drei traf, nämlich N. A. Bestuschew, M. N. Glebow und mich, suche ich, soweit sie mich betrifft, in einer augenblicklichen Reizbarkeit oder einem vorübergehenden Unwillen des Kaisers, der es als besonderen Aufwand angesehen haben mochte, daß ich die mir früher von ihm erwiesene Aufmerksamkeit und das mir bezeugte Wohlwollen mit Parteinahme für seine Gegner vergolten hatte. — Die ganze Ceremonie der Urtheilspublication an die Angeklagten hat fünf Stunden lang gedauert und verlief in der tiefsten Stille. Nur M. S. Lunin, ein Verurtheilter der dritten Kategorie, sagte, als man ihm die Sentenz vorgelesen und der Secretär auf die Worte „ewige Ansiedlung“ besonderen Nachdruck gelegt hatte, mit lauter Stimme: „Eine schöne Ewigkeit, ich bin schon über fünfzig Jahre alt.“ — Er starb zu Nertschinsk im Jahre 1847, diese „Ewigkeit“ hat mithin für ihn immer noch über zwanzig Jahre gedauert. N. S. Bobrischtschew-Puschkin schlug, nachdem er seine Sentenz vernommen hatte, ein Kreuz auf seine Brust.

Der Eindruck, den wir von dieser Scene hatten, war der, daß wir uns nicht in einem Gerichtshofe und nicht vor Richtern befanden. Das oberste Criminalgericht war am 1. Juni niedergesetzt und bestätigt worden; es bestand aus Gliedern des Reichsrathes, des Senats und des Synods (der Oberkirchenbehörde) und fünfzehn „zucommandirten“ Generalen. Das Gericht

hielt seine Sitzungen im Senatsgebäude und zwar unter Vorsitz des tauben Fürsten Lopuchin; als Generalprocurator fungirte der Fürst Lobanow Rostomsky, als Secretär der erwähnte Schurawlew. — Der aus achtzig Gliedern bestehende Gerichtshof wählte aus seiner Mitte ein Comité zur Einteilung der Staatsverbrecher in Kategorien, d. h. zur Ermittlung des Grades der Schuld, deren die Einzelnen theilhaft waren. In diesem Comité saßen Graf P. A. Tolstoi, Wassiltschikow*), Speransky**), Stroganow, Komarowsky, Kuschnikow, Engel, Graf Kutaischow und der thätigste unter allen unseren Richtern, D. D. Baranow, derselbe, der sich vorher gemeinsam mit dem Grafen Benkendorff von der Echtheit unserer Unterschriften und geschriebenen Antworten überzeugt hatte. —

Als wir aus der Commandantur heraus- und in unsere Casematten zurückgeführt wurden, sah ich bei der Pforte und vor dem Hause eine Menge von General-Adjutanten, Regiments-Adjutanten und Lakaien, die sich heran drängten, um uns ins Auge zu fassen. Da wir Fünf bis zur Casematte zusammengingen, war es natürlich, daß wir uns des Wiedersehens nach langer Einkerkierung erfreuten und uns lebhaft und freundschaftlich unterhielten; dieser Umstand wurde außerhalb der Festungsmauern als „stolze Verachtung“ der verhängten Strafe — nicht zu unseren Vortheil — weiter erzählt. — Ich wurde nicht in meine Zelle Nr. 13, sondern in die Casematte des Laborator-Vollwerks geführt, wo man mir ein Zimmerchen mit ziemlich großem Fenster, dessen unterste Glasscheiben mit Kreide beweißt waren, anwies. An den Wänden las ich die Namen der hier eingesperrt gewesenen Gefangenen, von denen nur einer, Graf S. Gr. Tschernyschew verurtheilt worden war. Ein so helles Gemach hatte ich seit Monaten nicht bewohnt, schlaflos ging ich die ganze Nacht in meinem kleinen, bloß neun Schritte haltenden Zimmer auf und nieder — die Sonne verschwand nur auf wenige Stunden vom Horizont, denn wir befanden uns in einer jener nordischen Julinächte, wo es überhaupt nicht dunkel wird. Der Platzadjutant hatte mir vor seinem Weggehen gesagt, daß er mich früh Morgens zur Vollziehung der Sentenz abholen würde. Ich erwartete eine unverzügliche Abfertigung zur weiten Reise in eine sibirische Festung.

So brach der 13. Juli an. Noch vor Sonnenaufgang führte man mich auf den Festungsplatz, wo ein großes Quarré von Truppenabtheilungen des Pawlowschen Leibgarde-Regiments und der Festungs-Artillerie aufgestellt war. Man geleitete mich in das Viereck, wo schon einige meiner Unglücksgefährten dastanden, und die Uebrigen nach und nach eingeführt wurden. Ich freute mich, meine Bekannten wiederzusehen; Alle umarmten einander, Jeder suchte

*) Später Präsident des Reichsraths.

**) Der berühmte russische Codificator und Schöpfer der Gesetzesammlung (Svod Zakonow).

seine näheren Freunde; vergeblich suchte ich Ryléjew, bis man mir sagte, er befände sich in der Zahl der Fünf, die zu schmachlichem Tode verurtheilt waren. Alle theilten sich gegenseitig ihre vernommenen Sentenzen mit, Manche mit Humor und Laune, Andere mit verhaltenem Ingrim. Fürst S. G. Wolkonsky ging in munterem Gespräch auf und nieder, Batenkow hielt einen Hobelspan in der Hand und biß vor Unwillen in denselben; Jakubowitsch ging in Gedanken vertieft auf und nieder; Obolensky hatte in der Festung zugenommen, seine Wangen blühten; J. J. Puschtschin war heiter nach seiner Gewohnheit und brachte den um ihn versammelten Kreis zum Lachen. Ich sah Niemand in Verzweiflung, selbst die Leiden welche sich auf den Gesichtern der Kranken spiegelten, blieben stumm. Außerhalb des Vierecks gingen die General-Adjutanten Benkendorff und Lewaschew und einige Officiere auf und nieder. Obrist P. B. Abramow, einer der Verurtheilten, rief einen der wachhabenden Officiere laut bei Namen an ohne daß dieser sich jedoch umsah; Benkendorff fragte Abramow, was er wolle? — „Ich wünsche meine neuen Epauletten meinem Bruder zu übergeben, der bald Obrist wird“ lautete die ruhig trockne Antwort. — Benkendorff willigte in höflicher Weise ein und befahl dem anwesenden Capitain Pohlmann die Epauletten in Empfang zu nehmen. — In diesem Vierecke warteten wir eine halbe Stunde, bis wir in vier Abtheilungen getheilt und von Soldaten umgeben wurden. In der ersten Abtheilung befanden sich die verurtheilten Officiere der 1. Garde-Division und des Generalstabes, in der zweiten die Officiere der 2. Garde-Division, der Sappeure und der Pionniere, in der dritten die Officiere der Armee, in der vierten die Civilisten. Die Verurtheilten welche der Marine angehörten waren zur Vollziehung des Urtheils nach Kronstadt gesandt worden. In diesen durch Soldatenreihen von einander getrennten Abtheilungen führte man uns durch das Festungsthor auf das Glacis der Kronwerkischen Cour-tine. Mit dem Rücken gegen die petersburger Seite*) gewandt, standen in unabsehbar langer Reihe die Truppen aus allen Regimentern des ganzen Gardecorps mit geladenen Kanonen da. Auf dem Kronwerkischen Walle war ein Galgen sichtbar — ich erkannte die Zimmermannsarbeit, die ich aus meiner Casematte gesehen hatte, ohne sie mir erklären zu können. — Unsere zwei Abtheilungen wurden in gleichmäßiger Entfernung von den beiden benachbarten aufgestellt; neben jeder Abtheilung brannte ein Scheiterhaufen, vor welchem ein Senker dastand. Der General-Adjutant Tschernyschew ritt ab und zu; an diesem Morgen war er nicht geschminkt, sein Gesicht war blaß, und er ließ sein Roß nicht courbettiren.

*) Der östlich von der Festung auf dem linken Newaufer liegende Stadtheil heißt „Petersburger Seite“ (Peterburgskaja Storóna).

Bei jeder Abtheilung befand sich ein General, bei der unsrigen mein gewesener Brigade-Commandeur E. A. Golowin. Nach der Reihe der Katergorien wurden wir einzeln hervorgerufen; Jeder mußte sich auf seine Knie niederlassen, dann zerbrach der Henker den Degen über seinem Haupt, riß ihm die Uniform ab, und warf die zerbrochenen Schwerter und die Kleidung in die brennenden Scheiterhaufen. Als ich mich auf die Knie niederließ, streifte ich meine Uniform rasch ab, bevor der Henker mich berühren konnte; der General schrie ihm zu: — reiß sie ab! — sie war aber schon abgeworfen. Die Degen waren im Voraus angefeilt, so daß der Henker sie ohne große Kraftanstrengung zerbrechen konnte, nur dem armen Jakubowitsch wurde durch Unvorsichtigkeit des Henkers dabei sein Haupt verletzt, das von einer Tschersessenkugel über der rechten Schläfe durchbohrt war. Der Letzte in unsrer Abtheilung war M. J. Puschtschin, Capitän der reitenden Garde-Pioniere; er war verurtheilt als gemeiner Soldat mit Beibehaltung seiner Adelsvorrechte zu dienen. Gesehlich hätte über seinem Haupt nicht der Degen zerbrochen werden dürfen; er machte dem General diese Bemerkung, dieser aber ließ den Degen zerbrechen.

Diese Ceremonie währte über eine Stunde; dann gab man uns gestreifte Schlafröcke, wie sie in den Hospitälern getragen werden, anzuziehen, und geleitete uns in der Ordnung, in welcher wir gekommen waren, in die Festung zurück. Auf dem Festungs-Clacis war kein Volk zu sehen gewesen, nur beim Festungsthür drängte sich ein Haufen. Die Menge ist gewöhnlich neugierig; dieses Mal war sie bei dem interessanten Schauspiel nicht zugegen gewesen, entweder weil es noch zu früh war, oder weil die Polizei niemand zugelassen hatte. Als man uns zurückführte, erwartete der Galgen auf dem Kronwerkischen Walle seine Opfer, noch Niemand war in der Nähe desselben sichtbar; wir wandten unsere Blicke dahin und baten Gott um eine leichte Sterbestunde für unsere Gefährten. Mich führte man in die Kronwerkische Courtine, Zelle No. 14, dasselbe Zimmer wo A. F. Nyljew die letzte Nacht seines Ordenlebens zugebracht hatte. Ich trat wie in ein Heiligthum, fiel auf die Knie und betete für ihn, für seine Frau und seine Tochter, denen er hier in diesem Gefängnisse seinen letzten Brief geschrieben hatte. Aus dem zinnernen Trinkgefäße des Gefängnisses stärkte ich mich mit dem Reste seines letzten Trunkts. Neben mir saß Nepin, doppelte Schaarwände aus Balken trennten unsere kleinen viereckigen Zellen. In meiner früheren Zelle Nr. 13 befand sich jetzt M. A. Nasimow; ihm war beschieden, vom Fenster aus die schreckliche Einrichtung auf dem Kronwerkswalle mit anzusehen; bis zum späten Abend blieben die kalten Leichen hängen, geschieden von den glühenden unsterblichen Seelen.

Die Augenzeugen der letzten Lebensstunden von Paul Pestel, Conrad

Nyléjew, Sergius Murawjew - Apostol, Michael Bestuschew - Rjumin und Michael Kochowsky waren der Geistliche der Kasan'schen Kirche P. N. Myslovsky, der Plakadjutant Nikolajew, der Feuerwerker Sokolow, der Wächter Trosimow in der Festung; auf dem Richtplatze befanden sich außer den genannten Personen noch der Plakmajor der Stadt A. A. Boldyrew, der Stabscapitän vom Garde-Generalstabe, B. D. Wolchowsky und einige Soldaten von der Festungsartillerie. — Die letzte Nacht brachten die zum Tode Verurtheilten in der Kronwerkischen Courtine zu. Pestel bewahrte seine ungewöhnliche Geisteskraft bis zu Ende, kein Zug seines eisernen Gesichts zeigte die mindeste Unruhe. Auch die übrigen Verurtheilten starben mit männlicher Fassung.

Ich schreibe nicht die Biographie meiner Cameraden und Unglücksgefährten; ich berühre nur die letzten Stunden ihres Lebens und erwähne dabei der Hauptzüge ihrer Charaktere. Paul Pestel, früher Officier der Chevalier-Garde und Adjutant des Grafen Wittgenstein, dann Obrist des Wjatskischen Infanterie-Regiments, war eines der Häupter der Verschwörung und Verfasser der Constitution gewesen, welche nach Umsturz des bestehenden Systems eingerichtet werden sollte. Am 14. Dec. war er nicht in Petersburg, sondern an der Spitze der Aufständischen im Süden gewesen. Nach dem einstimmigen Urtheil Aller, die ihn gekannt, war er ein Mann von großem Geist, eisernem Charakter und unerschütterlicher Ueberzeugungstreue. Die Begleitung des lutherischen Pastors Reinbott zum Schaffot hatte er abgelehnt. — Unter den petersburger Verschwörern hatte der mehrermähnte Conrad Nyléjew die Hauptrolle gespielt, eine edle, schwärmerisch-idealistische Poetennatur. Nach seinem Austritte aus dem 1. Cadettencorps war er in die reitende Artillerie getreten, dann Secretär der amerikanischen Compagnie geworden. In seinen freien Stunden fungirte er als Sachwalter der Klagen armer und bedrückter Menschen, die in den letzten Jahren seines Lebens sein Wohnzimmer beständig belagerten. — Ich habe schon gesagt, daß er sich aus eigenem Antriebe dem Aufstande vom 14. December zum Opfer brachte. Er sah das Nichtgelingen voraus, wollte aber doch einen offenen Widerstand, eine öffentliche Forderung der Volksrechte hervorrufen, weil er überzeugt war seine Bestrebungen würden Nachfolger finden, sobald nur „der Anfang gemacht sei.“ Er war die Seele dieses unglücklichen Unternehmens, und nahm soweit es ihm möglich war, alle Verantwortung für dasselbe auf sich; persönlich hat er den Kaiser und die Commission, daß man ihn nicht schonen solle, aber das Schicksal seiner minder schuldigen Cameraden lindern möchte. Der veröffentlichte Bericht der Untersuchungs-Commission thut dieses Umstandes besondere Erwähnung. Ich weiß nicht, wo Graf Bludow, der Verfasser dieses Berichts, die Nachricht hergenommen hat, daß Nyléjew nicht selbst auf dem Senats-

pläze erschienen sei; ich habe ihn selbst auf diesem Pläze gesehen. Er konnte freilich nicht beständig auf dem Pläz stehen bleiben, weil er eben an der Spitze der ganzen Verschwörung stand, die Casernen, die Wachen besuhr und die Personen aussuchte, die nicht auf dem Sammelpläze erschienen waren. Er konnte das Commando nicht übernehmen, da er nicht mehr Militär war und nur kurze Zeit gedient hatte; er stellte sich in die Reihen der Soldaten. — In der Casematte, in der letzten Nacht erhielt er die Erlaubniß seiner Frau zu schreiben; bisweilen unterbrach er sein Schreiben, betete, und fuhr dann fort, seinen letzten Willen mitzutheilen; er suchte die Frau zu trösten und gab ihr Anweisung zur Erziehung seiner einzigen Tochter. Bei Sonnenaufgang trat der Pläzmajor zu ihm herein mit der Anzeige, daß er sich in einer halben Stunde aufmachen müsse. Dem Pläzmajor folgten zwei Wächter mit Fesseln. Nyléjew setzte sich, um seinen Brief zu beendigen, und bat, daß man ihm unterdessen die Ketten an die Füße legen solle. Sokolow, der Wächter, war betroffen von der Gefaßtheit und Ruhe des zum Tode Verurtheilten. Nach Beendigung des Briefes aß Nyléjew ein Stückchen Brod, trank einige Schlucke Wasser, segnete die Gefängnißwächter, bekreuzigte sich und sagte dann ruhig: „ich bin bereit!“

In der Nummer 12 der Kasematte befand sich am Vorabend der Hinrichtung Sergius Murawjew-Apostol. Seine Denkungsart, sein reiner fester Glaube hatten den Geistlichen Myslowsky schon längst vor der verhängnißvollen Stunde mit solcher Erfurcht erfüllt, daß dieser äußerte: „Wenn ich in die Kasematte des Sergei Iwanowitsch trete, so bemächtigt sich meiner jedesmal ein so andächtiges Gefühl, als ob ich vor dem Gottesdienst in das Allerheiligste einträte.“ — Seit frühester Jugend war sein Lieblingsgedanke das Wohl des Vaterlandes gewesen; dazu hatte er sich vorbereitet, eifrig in der polytechnischen Schule zu Paris studirt, und unablässig darauf gedacht, Rußland eine bessere Zukunft zu bereiten. Das Ziel war noch so weit, daß er bisweilen die Geduld verlor. In einer solchen Stimmung drückte er einst sein Gefühl in folgenden an die Mauer des kiewschen Klosters geschriebenen Versen aus:

„Toujours rêveur et solitaire
Je passerai sur cette terre
Sans que personne m'ait connu;
Ce n'est qu'au bout de ma carrière
Que par un grand trait de lumière
L'on verra ce qu'on a perdu. —“

Den durch ihn erhobenen Aufstand des Tschernigow'schen Armee-Regimentes, in welchem er als Oberstlieutenant ein Bataillon commandirte, beschreibe ich weiter an gehöriger Stelle. — Sogar in den letzten Augen.

blicken seines Lebens hatte er keine Zeit an sich selbst zu denken: ihm gegenüber in der Nummer 16 saß sein junger Freund Michail Bestuschew-Rjumin, diesen suchte er zu trösten und ermutigen. Der Feuerwerker Sokolow und die Wächter Schibajew und Trofimow hinderten die zum Tode Verurtheilten nicht, sich laut zu unterhalten, sie achteten die letzten Augenblicke der Todescandidaten. — Ich habe stets lebhaft bedauert, daß diese schlichten guten Menschen nicht verstanden haben, die letzte Unterhaltung der beiden Freunde wiederzugeben; sie wußten nur, daß dieselben über die Unsterblichkeit der Seele geredet hätten.

Bestuschew-Rjumin war erst 22 Jahre alt, er hatte anfangs im Seme-now'schen Garderegimente als Junker gedient; als dieses cassirt wurde, trat er in das Poltawa'sche Infanterieregiment ein, wo er Offizier wurde; seiner Gewandtheit und Sprachkenntnisse wegen wurde er zu Aufträgen benutzt, die er mehreren Polen nach Kiew, Podolien, Polhynien und Warschau verkleidet und unter falschem Namen brachte. — Er war so jung, daß er sich nur schwer von dem Leben, das er kaum begonnen, trennen konnte. Wie ein Vogel im Käfig warf er sich hin und her und suchte sich zu befreien, als man ihm die Fesseln anlegte. Vor seinem Austritte aus der Kasematte nahm er von seiner Brust das Bild des Gefreuzigten (das jeder Russe trägt), um es seinem Gefängnißwächter Trofimow zum Andenken zu schenken. Ich habe dieses Bild gesehen und wollte es kaufen, aber der alte Soldat gab es nicht von sich: er hoffte die Reliquie nach seiner Verabschiedung der Schwester Bestuschew's bringen zu können. — Michail Rachomöky befand sich in einer anderen Abtheilung der Kronwerk'schen Kurtine und nicht unter Aufsicht meines Wächters Sokolow, daher habe ich zu meinem Bedauern keine Auskunft über seine letzten Lebensstunden erhalten können. Er hatte in der Garde gedient und dann seinen Abschied genommen. —

Während man uns auf das Festungsglacié geleitet hatte, waren die fünf zum Tode Verurtheilten in Fesseln und Sterbehemden in die Festungskirche geführt worden, wo sie ihre eigene Todtenmesse anhören mußten. Aus der Kirche ging der Zug zum Kronwerk'schen Walle; unterwegs tröstete Murawjew-Apostol seinen Freund Bestuschew-Rjumin, dann wandte er sich zu dem Priester Myslovöky und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er genöthigt sei, die Verurtheilten zu begleiten, wie Räuber zum Richtsplatze; darauf antwortete der Geistliche mit den Worten, die der Erlöser am Kreuze dem mitgefrenuzigten Räuber gesagt hatte. — Sich dem Galgen nähernd, umarmten sich die Verurtheilten unter einander: dann wurden sie in einer Reihe auf die Bank gestellt. Als aber die Schlingen umgewunden, die Bank umgestoßen war, blieben nur Pestel und Rachomöky hängen, Ryléjew, Murawjew-Apostol und Bestuschew-Rjumin aber fielen auf die umgestoßene Bank und beschädigten sich.

Murawjew bemerkte mit einem Seufzer: „Auch dies versteht man bei uns nicht zu machen.“*) — Diese beißende Bemerkung war durch den heftigen Schmerz seiner Wunde hervorgerufen worden, die seit dem 3. Januar noch nicht vollends geheilt war. Während man die umgefallene Bank aufhob, die Seile und Schlingen neu ordnete, vergingen noch einige Minuten namenloser Qual. Die drei Verurtheilten, denen man bei einem ähnlichen Zufall unter anderen Verhältnissen das Leben geschenkt hätte, benutzten diese Zeit, ihr Vaterland noch einmal zu segnen und um eine bessere Zukunft für ihre Mitbrüder zu beten. — Den ganzen Tag über blieben die Leichen zu schimpflicher Ausstellung hängen; in der Nacht wurden sie abgenommen, in Bastmatten geschlagen, auf einem Bote zum Ufer der Chuntujew-Insel gebracht und daselbst in die Erde eingescharrt. Andere behaupten, man habe die Leichen in einen Festungsgraben mit ungelöschtem Kalk verschüttet. — So endete die Execution vom 13. Juli 1826.

Politischer Monatsbericht.

× Leipzig, Ende October.

Das Interesse des abgelaufenen Monats hat der spanischen Revolution angehört. Kaum sechs Wochen sind seit dem Pronunciamento von Cadix vergangen und schon erscheint die neue provisorische Ordnung der Dinge leidlich etabliert und ist von Vorbereitungen zur Entscheidung über die künftige Staatsform dieses Landes die Rede, das binnen dreihundert und zwanzig Jahren nur einen König gehabt hatte, der diesen Namen wirklich verdiente. Das Triumvirat Serrano-Prim-Topete hat seine Thätigkeit mit einer Reihe von Maßregeln inaugurirt, welche für die Aufrichtigkeit seines Reformeifers Bürgschaft zu leisten scheinen. Die religiöse Toleranz ist im Prinzip anerkannt und soll durch Verträge mit fremden Staaten, die Sicherheit der nichtkatholischen Bewohner des katholischen Staats gewährleisten, die Jesuiten sind ausgewiesen, die seit den dreißiger Jahren wiederhergestellten Klöster aufgehoben worden, man hat ferner den Ectroy abgeschafft und durch Herabsetzung der Zölle eine freihändlerische Handelspolitik angebahnt. Aber schon diese ersten Versuche haben gezeigt, wie ungeheuer die Schwierigkeiten sind,

*) Nach einer andern Version soll Murawjew gesagt haben: „Maudit pays, où on ne sait ni conjurer, ni juger, ni pendre.“ Die Stricke, welche man den Verurtheilten um den Hals gelegt hatte, waren abgeglitten.